

Pferdemann und Löwenfrau.

Mischwesen der Antike. Archäologische Staatssammlung München. Museum für Vor- und Frühgeschichte, München 2000. 176 Seiten, 5 Farb-, 186 SW-Abbildungen. DM 59,50

Der unter dem oben genannten Titel – "Pferdemann und Löwenfrau" – erschienene Katalog diente als Begleitbuch zu der in der Archäologischen Staatssammlung München vom 15. 12. 2000 bis zum 24. 4. 2001 gezeigten, ebenso betitelten Ausstellung, ein Gemeinschaftsprojekt des gastgebenden Museums, des Martin von Wagner Museums der Universität Würzburg, des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst München und der Staatlichen Antikensammlung München. Die Grundlage dafür bildete eine bereits unter dem gleichen Titel im Jahre 1999 gezeigte Vorgängerausstellung in Würzburg, deren nun für München bestimmte Neufassung auf einer thematisch beträchtlichen Erweiterung und zahlreichen Leihgaben aus weiteren Museen und Sammlungen basierte. Erste Ideen für das Projekt in Würzburg waren während eines Seminars unter Leitung von Frau Prof. Ruth Lindner und mit Unterstützung durch Frau Dr. Irma Wehgartner zu den "Mischwesen der Antike" am Lehrstuhl für Klassische Archäologie an der dortigen Universität im Sommersemester 1999 herangereift.

In einem Vorwort wenden sich *U. Sinn* und *L. Wamser* der besonderen Tragweite der Thematik unter aktuellen Gesichtspunkten zu. Denn die gegenwärtig hochentwickelte Gentechnik kann möglicherweise eines Tages in Bereiche vordringen, in denen die tatsächliche Existenz von Mischwesen, wie sie bisher ausschließlich der Phantasievorstellung in antiken Mythen vorbehalten war, in irgendeiner Form nicht mehr auszuschließen ist. Der Frage, aus welchen Vorstellungen heraus der antike Mensch Mischwesen zum Gegenstand seiner Phantasie machte, geht *G. Zahlhaas* in der Einleitung nach. In ihrer kultischen Bedeutung nahmen die bei den Altorientalen, alten Ägyptern und Griechen bildlich oder plastisch dargestellten Wesen dieser Art unterschiedliche Positionen ein. Auf das im östlichen Mittelmeer vorhandene Repertoire griffen dann Etrusker und Römer zurück. Das Thema verfolgt *G. Zahlhaas* schließlich auch in der mitteleuropäischen Vorgeschichte, in der mittelalterlichen Kunst, Renaissance und im Barock bis schließlich in die Gegenwart hinein.

Im Hauptteil des Kataloges werden verschiedene Kategorien von Mischwesen, jeweils auf bestimmte Kulturkreise bezogen, behandelt. Der erste Abschnitt ist dem alten Orient vorbehalten, wobei *G. Zahlhaas* in ihren diesbezüglichen Ausführungen zunächst auf die ältesten Funde im ostanatolischen Raum, spät-paläolithische Steinskulpturen mit menschlichen und tierischen Zügen, eingeht. Vom 4. Jahrtausend an dient besonders die Glyptik als Bildträger verschiedener Fabelwesen. Diese werden in der Architekturplastik ins Monumentale umgesetzt, wie am Beispiel der neuassyrischen Reliefs mit Darstellungen von Dämonen, Genien und anderweitigen Mischwesen sichtbar. Bei dem einzigen hierzu ausgestellten Fund handelt es sich um eine neuassyrische Reliefdarstellung eines mit Vogelkopf versehenen Genius vor dem heiligen Baum. Darstellungen von Mischwesen in der urartäischen Kunst lassen sich auf assyrische und anderweitige Einflüsse zurückführen, wobei gleichzeitig neue Typen kreiert werden. Als Darstellungsträger dienen vor allem Objekte der Kleinkunst, wie sie der Katalogteil in Form von Pektoralen, Metallbeschlägen, Bronzegürteln, Pferdegeschirrzubehör, Nadeln und Gefäßattaschen umfasst. Eine Sondergruppe bilden die vom 3. Jahrtausend bis zum 7. Jh. v. Chr. hergestellten Luristanbronzen, vorwiegend für den kultischen Gebrauch bestimmte Gegenstände von handwerklich und künstlerisch hoher Qualität. Ihr besonderer Aussagegehalt tritt für *G. Zahlhaas* namentlich an den Statuetten von Dämonen, Genien und Göttern hervor. Bei den ausgestellten Funden handelt es sich um Standarten, Trensen, Trensenknebel und Nadeln. Ein ausgesprochenes Unikat stellt ein sechsbeiniges Mischwesen mit raubkatzenartigem Körper und menschlichem Kopf dar. Für eine weitere Bereicherung hätte sicherlich auch das eine oder andere Stück der bedeutenden Luristanbronzen-Sammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, gesorgt, darunter z.B. eine Stangentrense mit Mischwesen aus Mensch und Tier zwischen Fabelwesen¹.

Stempel- und Rollsiegel bilden eine weitere Sondergruppe. Die dargestellten Motive mythischer Wesen, von Heroen und Göttern sind von reicher Vielfalt, was mit der speziellen Funktion der Siegel zusammenhängt. Denn jedes Siegel musste eine eigene Prä-

¹ Belser Kunstbibliothek. Die Meisterwerke aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Stuttgart und Zürich 1980, Nr. 51.

gung als Kennzeichen für den jeweiligen Besitzer aufweisen.

Im nächsten Abschnitt wendet sich *S. Schoske* den Mischwesen des alten Ägyptens zu. Im Hinblick auf deren spezifische Bedeutung setzt sie sich mit der Vielgestaltigkeit des ägyptischen Gottesbegriffes auseinander. Unter den im Katalogteil aufgeführten Exponaten verdient eine Bronzestatue des Bes aus der Ptolemäerzeit besondere Erwähnung. Die Heterogenität der in der Gestalt vereinten Elemente verleihen ihr pantheistische Züge. Nicht weniger Aufmerksamkeit erregt auch ein Totenbuchpapyrus, ebenfalls aus der Ptolemäerzeit stammend. Bei der Abhaltung des Totengerichts dominiert als zentrale Figur die "Große Fresserin", eine Zusammensetzung aus Krokodil, Löwe und Nilpferd.

Die bei weitem umfangreichste Sachgruppe bildet der Abschnitt "Mischwesen der klassischen Antike". Einführungstexte und Katalogbeschreibungen erstellten *G. Zahlhaas*, *R. Lindner* (z.T. unter Mitwirkung von *E. Völling*), *F. W. Hamdorf*, *M. Luiz*, *P. Schreck*, *J. Selz*, *A. M. Schäfer-Schuchhardt*, *S. Nyvelt* und *B. Czech*. Bei einigen der Autoren handelt es sich um Studierende der Universität Würzburg, deren Beiträge sich durch den sprachlich lebendigen Ausdruck besonders auszeichnen. Speziell bei den Katalogbeschreibungen ist eine eindeutige Zuweisung zu einem bestimmten Autor leider nicht immer möglich. Obwohl *Günther Barthel* im Verzeichnis der für die Autoren verwendeten Kürzel als Mitarbeiter am Katalog namentlich ausgewiesen ist, kann nicht nachvollzogen werden, welche Beiträge ihm zu verdanken sind.

In ihrer Einführung skizziert *R. Lindner* in großen Zügen die Haupttappen der griechischen Kunst, insoweit sie für das Vorkommen bestimmter Mischwesen relevant sind. Der Beitrag von *M. Luiz*, "Mischwesen unter Raubkatzen und Tieren der heimischen Natur", hat die Entstehung der orientalischen Tierfriese in der Vasenmalerei verschiedener Kunstkreise zum Gegenstand. In Verbindung damit wird die Frage nach der Funktion der in den Friesen aufgereihten Mischwesen und Tiere gestellt. Greif, Sphinx und Sirene werden speziell herausgegriffen und auf ihre Herkunft hin untersucht. Der Katalogteil umfasst unter anderem korinthische, etruskisch korinthisierende, attisch schwarzfigurige Vasen und eine edelmetallene phönikische Schale.

"Die Geschichte vom Ziegenmonster" von *P. Schreck* beinhaltet in Anlehnung an die Ilias die Schilderung des Kampfes zwischen Bellerophon und der Chi-

maira, einem Monster aus Löwe, Ziege und Schlange. Parallel dazu wird ein Überblick über entsprechende Darstellungen der Vasenmalerei verschiedener Regionen vermittelt. Hierbei finden auch Pegasusdarstellungen Berücksichtigung. Im Katalogteil sind Darstellungen auf Vasen und Gemmen sowie Bestandteile von Fibeln und Metallbeschlägen erfasst. Ergänzend mag in diesem Zusammenhang auf eine kunstvoll gearbeitete, achämenidisch beeinflusste Silberkanne in Berlin, deren Henkel mit geflügelten Pferden verziert sind, verwiesen werden.²

Der folgende Abschnitt, "Das Rätsel der Sphinx" von *J. Selz*, zeigt den vielschichtigen Bedeutung Gehalt dieses nicht nur in der Antike so häufig dargestellten mythischen Wesens auf. Der Bogen wird zunächst von den ägyptischen Sphingen über Vorderasien, Kreta und Mykenä bis ins archaische und klassische Griechenland gespannt, die Sphingentypen analysiert sowie herkunftsmäßig und in ihrer sich wandelnden Bedeutung erklärt. Anschließend befasst sich *J. Selz* mit dem Einzug der Sphinx in den römischen Motivschatz, mit ihrer Wiederbelebung im Mittelalter und in der Renaissance sowie mit ihrer Anwesenheit auch in den nachfolgenden Jh.en. Die Ausführungen werden von einem reichen Hintergrundwissen und die immer wieder gestellte Frage nach dem im Laufe der Zeit sich wandelnden Sinngehalt dieses rätselhaften Wesens begleitet. Für den Katalogteil wurden Darstellungen auf Gefäßen, Statuetten, Grabreliefs und Beispiele der Glyptik ausgewählt.

Mit einem weiteren, in der griechischen und römischen Antike sehr verbreiteten Fabelwesen – "Die schreckliche Riesengestalt der Gorgo Medusa" – setzt sich *G. Zahlhaas* auseinander. Neben den mythologischen und ikonographischen Erläuterungen ist besonders das ab Ende des 6. Jhs. v. Chr. sich wandelnde Erscheinungsbild der Gorgo Medusa von Bedeutung, was *G. Zahlhaas* für verschiedene Zeitabschnitte darlegt. Die wenigen, anschließend behandelten Gorgonendarstellungen stammen von griechischen Vasen und einer römischen Lampe.

Welchem Autor der folgende Abschnitt zu verdanken ist, wird dem Leser leider verschwiegen. "Der Mannstier Acheloos", typologisch ein Nachfahre des im 7. Jh. v. Chr. als Mannstier dargestellten Minotauros, lässt sich auf den nach einem Fluss im Nordwesten Griechenlands benannten Flussgott beziehen. Unter

² Ebd. Nr. 53.

den wenigen zum Thema aufgeführten Funden – eine Vase und zwei Münzen – verdient eine kampanische Didrachme besondere Beachtung, zeigt sie doch ein künstlerisch überragend bewältigtes Abbild des vermeintlichen Gottes.

Wegen ihrer nicht klar voneinander absetzbaren Bedeutung werden “Satyrn und Silene” von *G. Zahlhaas* zusammen behandelt. Unterschiede bestehen aber insofern, als die Bezeichnung Silen einerseits anscheinend älter ist und die Bezeichnung Satyr andererseits von der Peloponnes ausging. Für die wechselnde Bedeutung der Silene spricht ihre zunächst apotropäische Funktion gegenüber ihrer späteren Einbeziehung in das Gefolge des Dionysos. An Darstellungen dieser zuerst mit Pferde-, später mit Ziegenmerkmalen ausgestatteten Gestalten werden wenige Gefäße und eine Brunnenmaske besprochen. Beziehungen zum Dionysischen bestehen auch für “Pan”, den ursprünglich bocksköpfig und -beinig dargestellten Gott, mit dem sich *A. M. Schäfer-Schuchhardt* auseinandersetzt. Weitere zur Sprache kommende Aspekte betreffen die arkadische Herkunft des Gottes, seine allmählich von dort aus in die gesamte griechische Welt übergreifende Bedeutung, die besondere Panverehrung in Athen seit 490 v. Chr., seine auch im Hellenismus und in der Römischen Kaiserzeit anhaltende kultische Bedeutung sowie vor allem bezeichnende Wandlungen in Bedeutungsgehalt und Bildtradition. Die nachfolgend behandelten Pandarstellungen umfassen Statuetten, Gemmen, Vasenbilder und eine Wandverkleidungsplatte.

Im folgenden Abschnitt wird der Leser in “Die phantastische Welt des Meeres” versetzt, der Name des dafür zuständigen Autors aber wieder verschwiegen. Es werden hier zunächst die unter dem Namen “Kete” bekannten Seeschlangen, Meereswesen mit einem Kopf – teils Eber, teils Hund –, schlangenartigem Fischleib und Flossen, sowie Hippokampen, auf dem Wasser reitende Meerestiere mit Pferdevorderteil und schlangenartigem Hinterteil, vorgestellt. Zu ihrer Illustrierung dienen Vasenbilder, Terra Sigillata-Darstellungen, Darstellungen auf Mosaiken, Gürtelschnallen und Gemmen sowie ein rundplastischer Aufsatz aus Eisen. *R. Lindner* beschreibt die “Meermänner” als eine Kombination aus menschlichem Ober- und schlangenartigem Unterkörper und führt sie auf vorderorientalische Vorbilder zurück. In der griechischen Kunst entsprechen mit dem nassen Element verbundene mythische Wesen diesen Gestalten, die um die Wende zum 6. Jh. v. Chr. erstmals in die Vasenmalerei aufgenommen

wurden. Als Beispiele dafür dienen schwarzfigurige Vasenbilder mit der Darstellung des Triton bzw. des Kampfes zwischen Herakles und Triton.

“Die Meerabenteuer des Odysseus”, der Name des Autors wird leider wieder nicht genannt, beziehen sich auf die Gefahren, denen die von Troia heimkehrenden griechischen Helden durch die vogelfrauartigen Sirenen und Skylla, in der Odyssee mit sechs, Hundegebell ausstoßenden Köpfen und drei Zahnreihen beschrieben, ausgesetzt waren. Der Katalogteil dazu umfasst anschauliche Gefäßdarstellungen, Reliefs, Statuetten aus Ton bzw. Marmor und eine Gemme.

In dem mit “Capricornus” betitelten Abschnitt nimmt *R. Lindner* in Zusammenarbeit mit *E. Völling* zum Tierkreiszeichen des Steinbocks, bildlich mit Ziegenvorder- und fischartigem Hinterteil dargestellt, Bezug. Solche Mischwesen gehen auf vorderorientalische Vorbilder zurück und werden als Ziegenfische erst in hellenistischer Zeit auf breiter Basis in den griechischen Motivschatz aufgenommen. Die von diesem Zeitpunkt an einsetzende Bedeutung des Ziegenfisches als Tierkreissymbol entwickelte sich unter Kaiser Augustus zu einer politischen Idee, die später von anderen römischen Kaisern wieder aufgegriffen wurde. Unter dem Tierkreiszeichen des “Capricornus” geboren, ließ Augustus dieses zusammen mit dem Füllhorn als Ausdruck des unter seiner Herrschaft errungenen Friedens und beginnenden neuen Zeitalters in die Münzprägung aufnehmen. Detaillierte Ausführungen zur antiken Tierkreissymbolik verbindet *R. Lindner* mit informativen Hinweisen zur antiken Astronomie. Darstellungen auf einem Stirnziegel, auf Gemmen und einer Münze zeigen den Ziegenfisch in seiner unterschiedlichen Bedeutung.

Mit den Ausführungen *S. Nyvelts* zu den mit am bekanntesten Mischwesen der Antike, den “Kentauren”, wird der Lebensraum der Meeresbewohner wieder verlassen. Die Kentauren, zusammengesetzt aus Mensch und Pferd, gehören zu den frühesten in der griechischen bildenden Kunst verewigten Mischwesen. *S. Nyvelt* befaßt sich u.a. mit ihrer mythologischen Herkunft, mit Einzelheiten der Kentaurromachiebilder und mit inhaltlich bedingten Wandlungen der Kentaurendarstellungen seit der späten Klassik. Außerdem findet die herausragende Stellung des weisen Kentauren Chiron Beachtung. Zur Demonstration dienen Vasendarstellungen, darunter ein megarischer Becher, Terrakotten und Gemmen.

“Nike/Victoria, Engel und andere Flügelwesen” fasst *G. Zahlhaas* auf Grund ihrer äußerlich sie verbindenden

den Gemeinsamkeiten, nämlich ein menschlicher, überwiegend mit Flügeln ausgestatteter Körper, zu einer Gruppe zusammen. Auf feine Unterschiede wird aber schon bei Nike/Victoria hinsichtlich ihrer jeweiligen Bedeutung als griechische bzw. römische Siegesgöttin aufmerksam gemacht. Bei dem vielleicht populärsten Flügelwesen der Antike, Eros bzw. Amor, weist G. Zahlhaas auf verschiedene mythologische Überlieferungen hin, die neben der erotischen auch andere Komponenten des Gottes betreffen. Die Entwicklung der Engelfiguren wird anhand der biblischen Engel, vier- und sechsflügelige Wesen, den frühchristlich/byzantinischen Engeln, männliche geflügelte oder nichtgeflügelte Gestalten, und schließlich der mittelalterlichen weiblichen Engel demonstriert. Die im Katalogteil beigefügten Darstellungen umfassen eine Statuette aus Kalkstein, eine Freskomalerei sowie Reliefdarstellungen in Silber, Bronze oder Ton.

Umgekehrt zu der gängigen Version mit menschlichem Körper und stierartigem Kopf war der "Stiermann Minotauros" nach den Ausführungen von B. Czech anfänglich ein Stier mit menschlichem Kopf, wie ein kykladischer Reliefpithos zeigt. Die Stiermannversion setzte sich erst ab Mitte des 7. Jhs. v. Chr. in bildlichen Darstellungen durch. Der Minotaurus erscheint oft als unterlegener Gegner des Theseus nicht nur in der griechischen Vasenmalerei, sondern auch auf römischen Wandgemälden. Neben Vasenbildern enthält der Katalogteil auch einige Münzdarstellungen.

"Mischwesen im vorgeschichtlichen Mitteleuropa", – in dem so betitelten letzten Kapitel vermittelt D. van Endert einen Überblick über das ganz unterschiedlich gewichtete Vorkommen aus verschiedenen Lebewesen zusammengesetzter Gestalten im Motivschatz einzelner Zeitepochen. Nach der in der Altsteinzeit außergewöhnlichen und im Katalogteil behandelten Löwenmenschstatuette aus Hohlenstein-Stadel folgt ein zeitlicher Hiatus. Denn was die nachfolgenden Zeitepochen bis zur Bronzezeit anbetrifft, so liegen nach den Recherchen D. van Enderts keinerlei Hinweise auf archäologisch dokumentierte Mischwesen vor. Erst in der späten Urnenfelderkultur gibt es dafür wieder eindeutige Belege. Während in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit Mischwesen vor allem in Verbindung mit Importen Einzug halten, beginnen die Kelten gleichzeitig damit, solche Wesen nach ihrem Geschmack zu adaptieren. Das Motiv der "Herrin der Tiere" fand zunächst durch Importe in der spä-

ten Hallstattzeit Eingang nach Mitteleuropa, wie es am Beispiel der Hydria von Grächwil demonstriert wird. Eine Adaption durch die Kelten fand bereits in der Frühlatènezeit statt. Auch die Kenntnis der "Sphinx" gelangte zunächst in Verbindung mit Importen nach Mitteleuropa, im Katalogteil durch den Trinkhornbeschlagnach von Weiskirchen belegt. Gleichzeitig wurde das Motiv nach keltischem Geschmack umgestaltet, von D. van Endert am Gürtelhaken von Weiskirchen und einigen Münzen vorgeführt. In Anlehnung an den griechischen "Greif(en)" begannen die Kelten in der Frühlatènezeit ihre eigene Version zu schaffen und längerfristig in ihren Motivschatz zu integrieren, sichtbar an einer Maskenfibel, einem Gürtelhaken und dem Silberkessel von Gundestrup. Die Übernahme des "Pegasus", des griechischen geflügelten Pferdemosivs, führte im 1. Jh. v. Chr. zu keltischen Umsetzungen, im Katalogteil an Münzen und dem Silberkessel von Gundestrup sichtbar. Eine nicht abgebildete Bronzestatue eines Mischwesens aus Pferdekopf und Fischhinterteil, ein Neufund aus dem Oppidum von Manching, dient als Hinweis dafür, dass auch der auf einem etruskischen Grabstein abgebildete "Hippokamp" von den Kelten nach ihrem Geschmack verarbeitet wurde. Eine künstlerisch besonders ausdrucksstarke Adaption des "Kentauren" nach griechischem Vorbild gelang ihnen mit den Mischwesen auf der Röhrenkanne von Reinheim und auf einigen Münzen. Der Einfuhr etruskischer Stamnoi verdanken die Kelten, wie D. van Endert weiterhin ausführt, die Bekanntschaft mit "Silen", dessen mit Pferdeohren versehener Kopf als Silenmaske an einem etruskischen Importstück von Asperg "Kleinaspergle" in die Henkelattaschen einbezogen wurde. Die nach einem solchen Vorbild keltisch nachempfundene Silenmaske stellt D. van Endert an einer bronzenen Schnabelkanne vom gleichen Fundort vor. Mit "Cernunnos" wird uns die einzige Mischgestalt, und zwar menschlicher Körper mit Hirschgeweih am Kopf, vorgestellt, die als keltische Erfindung gilt und ihren sichtbaren Niederschlag am Silberkessel von Gundestrup gefunden hat. Weitere ikonographisch vergleichbare Darstellungen erwähnt D. van Endert aus Baden-Württemberg, der Provinz Brescia (Italien) und dem gallo-keltischen Raum.

Der besondere Wert des vorliegenden Ausstellungsbegleitbuches wird vor allem durch die umfassende und zugleich wissenschaftlich fundierte Bearbeitung des speziellen Phänomens der in den frühen

mediterranen Kulturen, in der griechischen und römischen Antike sowie im vorgeschichtlichen Mitteleuropa bildlich überlieferten Mischwesen begründet. Damit sollte diese Publikation in jede archäologische Fachbibliothek aufgenommen werden. Durch den zum überwiegenden Teil sprachlich aufgelockerten Stil, die zahlreichen erzählfreudigen Exkurse in die Mythologie und die großzügige Bebilderung wird auch der fachwissenschaftlich unbelastete, aber allgemeinwissenschaftlich interessierte Leser angesprochen und bereichert.

Dr. Melitta Bröner

